

Das diesjährige Motto unseres Nachwuchswettbewerbs *Arbeiten? Ich will mich doch nicht verschlechtern* ist auf sehr reges Interesse gestoßen. Es haben 68 Gruppen ihre Projekte eingereicht. Die Teilnehmer:innen kommen vorwiegend aus dem deutschsprachigen Raum, einzelne aus anderen EU-Ländern.

Die Frage nach den Auswirkungen der KI auf unsere Lebens- und Arbeitsrealität bewegt viele Einreichungen, die über das Verschwinden von Sinnzusammenhängen, über die totale Durchdringung und Kommerzialisierung des Privaten und den Verlust von Eigenverantwortung nachdenken und den Menschen als Datenressource in einem Effizienzparadigma wahrnehmen.

Einige Einreichungen denken intensiv über den Verlust oder das Fehlen von Arbeit und den damit einhergehenden Zukunftsverlust nach. Sie stellen verschwundene Berufe und Tätigkeiten in den Fokus und den Autonomieverlust, der durch die Verwaltung der Arbeitslosigkeit erlebt wird. Eine sehr spannende Perspektive zeigen Projekte auf, die über Arbeit und Migration nachdenken. Sie beschreiben Auswirkungen der Arbeitsmigration, den Verlust von Heimat und Identität, das Warten auf Teilhabe, den Zwang, Arbeit annehmen zu müssen, die den eigentlichen Qualifikationen nicht entspricht. Arbeit erscheint in diesen Projekten als schwer zureichendes Privileg.

In den Projekten, die psychologische und psychosoziale Blickwinkel anlegen, geht es oft um das Scheitern an den Zurichtungen des Arbeitslebens und den Zwang zur Selbstoptimierung und unermüdlichem Funktionieren. Einige Projekte stellen den Körper als Kampfzone in den Mittelpunkt. Sie postulieren ein Recht auf Schlaf, Langeweile, Traum, Erschöpfung, Krankheit und Verschwinden. Scham wird als soziales Werkzeug gesehen, das Ordnung und Hierarchien stabilisiert und Liebe als Ware. Es wird nach der Verknüpfung von Arbeit und Identität bzw. Selbstwert und Leistung gefragt. Es wird für ein Recht auf zweckfreies Existieren und für die Freiheit des Nichtstuns optiert.

Viele Projekte wählen politische Ansätze, die äußerst ambivalente Positionen zu Aufstiegs- und Erfolgssnarrativen einnehmen und die Totalität, mit der die Arbeit unser Leben bestimmt, kritisieren. Sie thematisieren die Instrumentalisierung der Arbeit als Kampfbegriff in rechten Diskursen, die Marginalisierung als weiblich konnotierter Arbeit, sie beschreiben Faulheit als Privileg der Mächtigen und kritisieren die Mentalität des Raubrittertums. Aber sie feiern die Faulheit auch als Disruption des Kapitalismus, postulieren ein Recht auf Selbstverwirklichung und Verweigerung der Leistungslogik und träumen von einem Exorzismus des Produktivitätswahns.

59% der Teilnehmer:innen sind Frauen, 38% Männer und 3% Diverse. 59% der Gruppen sind international besetzt, wobei sich Arbeitszusammenhänge oft über den Studienort ergeben. Die gewählten Ausdrucksformen umfassen Sprechtheater, Performance, Musiktheater und Zirkus.